

Predigt zum Kisseitag in Altheim/Harpertshausen am 4.7.2021
Margit Binz, Pfarrerin für Ökumene, Genesis 8, 20-22:

Wir haben Gottes Segen für eine gute Zukunft

Die Gnade Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

Extremwetter würde man das heute nennen, was die Bauern 1726-1739 hier erlebt haben. Eiskalte Winter, Nachfröste am 31. Mai, Dürre, Überschwemmungen, Hagel und Viehseuchen brachten die Einwohner in bittere Armut. Der Hagel, der die gesamte Saat vernichtete, war nur eine Krönung oder ein Abgrund von dem Ganzen. Es gibt eine erschütternde Zusammenfassung aus den Chroniken mit der nüchternen Beschreibung des Elends:

...das Elend und der Jammer (sind) unter uns so groß, dass es fast nicht genug beschrieben werden kann, ja es ist die pure Ohnmöglichkeit in diesem Jahr, die Herrschaftliche und andere viele Beschwerden noch mehr nebst dem so höchst nöthigen lieben Brod zu erwerben, ohne dass die mehrsten Untertanen dieser beeden Gemeinden dadurch völlig ruiniert und zu lauter Bettlern werden... “

So schreibt der Schultheiß von Altheim an den Landgrafen von Hanau. Ob er Gehör fand, wissen wir nicht. Die Menschen, die damals in Hunger und Elend lebten, jedenfalls gelobten, fortan diesen Gottesdienst zum Gedenken, zum Fasten und zur Buße. Und es ehrt die Gemeinden Altheim und Harpertshausen, dass dieses Gelübde noch immer gehalten wird. Das ist Erinnerungskultur: Die Erinnerung wachhalten, wo wir herkommen, was unsere Vorfahren geglaubt haben, was sie erlebt und getan und erlitten und manchmal leider auch verbochen haben. Und manchmal auch alles zusammen. Aber in diesem Fall haben sie in erster Linie erlitten, die Menschen hier. Hunger, Krankheit, Tod, Willkür und Abhängigkeit, nicht nur vom Wetter und einer unberechenbaren Natur, sondern auch von einer meist eher gnadenlosen Obrigkeit, die ihre Abgaben forderte.

Ich finde, ein Gottesdienst zu diesem Anlass - Kisseltag - ist heute aktueller denn je. Extremwetter – Die Modelle der Klimaforscherinnen sagen: Das wird in Zukunft noch stärker auf uns zukommen und zwar in großem Ausmaß, nicht nur lokal begrenzt. Und der Altheimer Pfarrer Helmut Walter stellte schon in den 70ern sehr treffend und zu Recht fest, dass wir uns in Jahrzehnten von Wohlfahrtsstaat und Verbraucher-Dasein eingelullt hatten, in dem Glauben, es gäbe immer alles und wir hätten alles im Griff – mit der Industrialisierung der Landwirtschaft, mit Versicherungen gegen Unwetterschäden und staatlicher Unterstützung im Katastrophenfall.

Aber so war es nie, und das wird uns in erschreckender Weise immer deutlicher. Der Klimawandel mit Extremwettern und unberechenbaren Naturereignissen kommt nicht erst. Er ist schon da. Und der Fortschrittsglaube, dass alles machbar sei, war falsch. Wir sollten also nach einem besseren Glauben suchen. Der frühere Altheimer Pfarrer schlägt vor, wir sollen glauben, *„dass wir Menschen auf Gott angewiesen sind und dass Gott noch immer am Wirken ist, auch wenn viele sein Walten und Tun nicht erkennen und begreifen.“*

Das wäre ein interessanter Glaube: Wir sind auf Gott angewiesen und Gott ist noch immer am Wirken. Und da stellt sich natürlich gleich die Frage: Wie wirkt Gott?

Dazu lese ich Ihnen den Predigttext vor. Er steht im 1. Buch Mose, Genesis, Kapitel 8. Nach der Sintflut verlassen alle die Arche und dann heißt es:

²⁰Noah aber baute einen Altar und nahm von allem reinen Vieh und von allen reinen Vögeln und opferte Brandopfer auf dem Altar. ²¹Und Gott roch den lieblichen Geruch und sprach in seinem Herzen: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe. ²²Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Die Sintflut ist sozusagen, das Urbeispiel von „Extremwetter“. So extrem, dass sie gar kein „Wetter“ mehr ist sondern alle Kategorien sprengt, weil sie das gesamte Leben bedroht. Hier werden die Schleusen des Himmels und der Erde geöffnet, die Urflut losgelassen, das ungebändigte Chaos. Hier greift Gott selbst die eigene Schöpfung an, verflucht sie und zerstört sie fast aus Wut über die Bosheit der Menschen. So wird erzählt. Das ist natürlich ein sehr dunkles und problematisches Gottesbild. Hier ist nichts verlässlich und stabil: Die Welt nicht, die Menschen nicht, und Gott schon gar nicht.

Noch heute hält sich in manchen christlichen Kreisen der Glaube, dass Gott durch Katastrophen wirkt und so die verderbte Menschheit straft. Aber dieser Text hier, am Ende der Sintflut, der eignet sich nicht für so einen Glauben. Denn hier geschieht etwas Bemerkenswertes: Gott wandelt sich, Gott vollzieht einen Sinneswandel und spricht: Nie wieder. Und dann leistet Gott der Menschheit und dem Leben einen bleibenden Treueschwur: *Ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe.* ²²*Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.* Das ist innerhalb der Geschichte ein großer Wandel im Gottesbild. Hier kommt ein Glaube an die grundsätzliche Freundlichkeit Gottes zum Ausdruck, ein Glaube, dass Gott der Welt mit Segen begegnet, dass die Welt für uns verlässlich ist und dass sie uns ernährt und trägt.

Die grundlegenden Rhythmen und Prozesse, die Leben ermöglichen und von denen wir abhängig sind, die werden als Segen Gottes begriffen: *Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.*

Und dieser Segen – das finde ich auch bemerkenswert – ist nicht an menschliches Wohlergehen geknüpft. Ganz ernüchtert stellt Gott fest: Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Über dieses Menschenbild könnte man auch lange debattieren. Aber das tun wir jetzt nicht, denn worauf es hier ankommt, ist: Trotzdem ist Gott treu und segnet die Menschen und die Welt.

Es ist also ein bedingungsloser Segen Gottes – Gnade – dass es eine Basis und eine Zukunft gibt für alles Leben und auch für unser Leben. Solange die Erde steht... solange gibt es eine Zukunft und es ist alles dafür da, dass diese Zukunft gut werden kann. Gottes Segen dafür haben wir.

Und wie könnte diese gute Zukunft aussehen? Wenn man ihre Ur-Ur-Ur... Großmütter und – väter gefragt hätte, was hätten die wohl gesagt?

Vielleicht hätten sie gesagt: Zu einer guten Zukunft gehört unser tägliches Brot, etwas zum Anziehen, ein Dach überm Kopf und Feuerholz, vielleicht ein Arzt, weniger Abgaben und eine gute „Obrigkeit“, Frieden, die Möglichkeit, etwas zurückzulegen für harte Zeiten, Schule, Ruhetage und Feste, Feiern, Tanz, Freunde, Familie, vielleicht auch ein bisschen was von der Welt sehen. Eher bescheiden, glaube ich. Manches davon haben wir und wissen es gar nicht mehr zu schätzen: Keine „Obrigkeit“ mehr, sondern eine demokratische Regierung, eher zu viel zu essen, zu viele Kleider, Krankenhäuser, kein Krieg hier seit 75 Jahren. Vieles in unserem Leben – nicht alles! – wäre für unsere Ur-...Großmütter und –väter eine wunderbare Zukunft gewesen (Strom, Wasserleitung...).

Aber heute ist natürlich immer die Zukunft von Gestern. Und wenn man heute fragen würde, was eine gute Zukunft wäre, dann kämen vielleicht Antworten wie: Grüne Städte und Dörfer, sauberes Wasser, gute Luft, dass es noch viele Tiere gibt: Wale, Vögel, Insekten und Wildbienen. Außerdem Wiesen und Wälder und fruchtbaren Boden, guter, bezahlbarer Wohnraum, was zurücklegen können, Natur und Schönes in der Nähe, gute Freundinnen, Familie, Feiern, Tanzen usw.

Und dann ist ja immer die Frage, wen man fragt und für wen es diese gute Zukunft eigentlich geben soll. Wem gilt denn der Segen Gottes? Wie sieht eine gute Zukunft für Menschen aus, die aus einem Kriegsgebiet geflohen sind? Oder vor Hunger, Dürre und Elend? Das haben viele unserer Vorfahren auch getan. Es gab im 18. und 19. Jh.

große Auswanderungswellen aus Hessen, zuerst Richtung Osten in den Bereich der Donaumonarchie, dann nach Amerika, viel arme Landbevölkerung, mutige Menschen. Alles in der Hoffnung auf eine gute Zukunft. Wie sieht eine gute Zukunft aus für Menschen die noch in Krieg und Elend leben müssen?

Wie sieht eine gute Zukunft aus? Das ist eine der wichtigsten Fragen, mit denen wir uns beschäftigen sollten, auch in der Kirche. Und wie können wir den Segen Gottes dafür wirken lassen und weitergeben?

Vom christlichen Glauben her, können wir jedenfalls sagen: Gottes Segen gilt für alle Menschen, für die gesamte Welt: *Solange die Erde steht - soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.*

Eine gute Zukunft bezieht die gesamte Welt ein. Sonst ist es keine gute Zukunft. Wir lernen das jetzt gerade an den Maßnahmen gegen die Pandemie oder für Klimaschutz. Das muss weltweit erfolgen. Und gleichzeitig beginnt die gute Zukunft auch vor der eigenen Haustür. Ich finde z.B. die renaturierte Gersprenz mit Bibern und Storchen ist ein schöner Schritt dahin. Oder das Arthaus in Altheim, die Aktivitäten von Nabu und Bund und vieles mehr. Auch in unseren Kirchen und Gemeinden können wir auf eine gute Zukunft zugehen und wir tun das auch. Dazu gehört, kirchliche Gebäude und Gelände zukunftsfähig machen, nachhaltig, ansprechend und so, dass sie von Vielen genutzt werden können. Kirchliche Gelände und Gärten können wir naturnah gestalten, sodass sie die Liebe zur Schöpfung verkünden. Wir können überlegen: Was brauchen die Menschen in Zukunft, was ist wirklich wichtig und uns darauf konzentrieren.

Den Segen Gottes dafür haben wir. Aber wir sollten den Segen Gottes auch nicht selbstverständlich nehmen. Es ist gut immer wieder darum zu bitten und dafür zu danken, was wir haben und uns zu überlegen: Was machen wir damit? So wie heute am Kisseltag.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Infos von Pfarrer Uli Möbus zum Hagelfeiertag in Altheim und Harpertshausen

Seit ca. 300 Jahren wird der „Kisseltag“ jeweils am 1. Mittwoch im Juli als Tag der Besinnung, als Buß- und Betttag mit einem Gottesdienst begangen.

Was war der Anlass zu diesem Gedenktag?

Im Gemeindearchiv Altheim finden wir in der Akte „Wetterschäden“ drei Blätter aus den Jahren 1723 – 1756, die von Wetterschäden und Viehseuchen und von der Entstehung des Hagelfeiertages berichten. Durch starke Winterkälte, Nachfröste, Dürrejahre im Sommer, Wasserschäden und Kisselschlag und schließlich mehrere Viehseuchen gerieten die Einwohner in bittere Armut.

Am 31. Mai 1723 war durch – zu dieser Zeit unvermuteten – Frost alles Korn erfroren, so dass man neues Saatgut und anderes Korn bei der Herrschaft leihen musste. Die geschuldete Lieferung Korn an den Landgrafen von Hanau konnte erst 4 Jahre später getätigt werden. Das folgende Jahr brachte eine solche Missernte, dass das wenige Korn, das zur Verfügung stand, auch kaum bezahlbar war. Auf diese Weise blieben die Bauern wiederum die geforderte Lieferung an die Herrschaft schuldig.

Damit nicht genug: zwei Jahre später, 1726 und ebenso 1730 wurde die Gegend von Viehseuchen heimgesucht, denen viele wertvolle Rinder zum Opfer fielen, somit standen auch keine Zugtiere mehr zur Verfügung. Inzwischen erlebten viele Bauern ihren vollständigen Ruin. Es waren keine Mittel mehr vorhanden, womit sie die Schäden hätten beheben können.

In einem ersten Bericht über Wetter- und Viehschäden in den Jahren 1722-1730 wendet sich der Schultheiß von Altheim an den Landgrafen von Hanau und bittet um Hilfe für die verarmten Gemeinden.

Doch 1733 kam ein erneutes Hungerjahr, im Winter durch Frostschäden, im Sommer durch lange Dürrezeit bedingt. Auch darüber berichtet der Schulheiß von Altheim in einem weiteren Brief an den Landgrafen mit der Bitte um Hilfe.

„Mithin ist das Elend und der Jammer unter uns so groß, dass es fast nicht genug beschrieben werden kann, ja es ist die pure Ohnmöglichkeit in diesem Jahr, die Herrschaftliche und andere viele Beschwerden noch mehr nebst dem so höchst nöthigen lieben Brod zu erwerben, ohne dass die mehrsten Untertanen dieser beeden Gemeinden dadurch völlig ruiniert und zu lauter Bettlern werden müssen, zumal wann bei gegenwärtiger Herbstzeit noch dazu stark mit Executionen belegt werden sollten, um die herrschaftlichen Gelder herauszubringen, obwohl es an beyden orthen nicht das geringste zu verdienen gibt.“

Ob das Bittgesuch des Schultheißen für Altheim und Harpertshausen Erfolg hatte, ist nicht bekannt. Auf das Hungerjahr 1733, nachdem es an Brot- und Saatgetreide fehlte, folgte 6 Jahre später noch ein weit größerer Wetterschaden durch ein großes Kesselunwetter von dem das Kirchenbuch Kleestadt berichtet. Im weiten Umkreis wurde die Saat, besonders das Korn, gänzlich ruiniert.

„Die drei Gemeinden Altheim, Harpertshausen und Kleestadt haben damals den Gott wohlgefälligen Beschluss gefasst, alljährlich einen Fast-, Buß- und Betttag zu feiern, der noch heute gehalten wird.“

Pfr. Walter: „Hat ein solcher Hagelfeiertag noch heute einen Sinn? Man könnte gegen den Hagelfeiertag einwenden, dass wir uns heute gegen Viehseuchen und Ernteschäden, gegen Blitz und Feuer versichern können. Bei Naturkatastrophen können Notleidende mit staatlicher Hilfe rechnen. Gegenüber dem geringen Ernteertrag alter Zeiten gewähren künstlicher Dünger und Berieselungsanlagen eine bessere Ertragssteigerung. Landwirtschaftliche Maschinen, Motorpflüge, Mähdrescher und andere technische Einrichtungen erleichtern dem Menschen die Arbeit und machen die Landwirtschaft

gegenüber anderen Wirtschaftszweigen konkurrenzfähig. *Doch dieser Fortschritt hat zu dem Glauben geführt, es sei alles machbar.*

Einst haben die Väter in Gottesdiensten, in Erntegebetsstunden und am Hagelfeiertag *Gott um Segen für die Felder gebeten*, für Wachstum und gutes Erntewetter und wussten für den Erntesegen und das tägliche Brot zu danken. Viele meinen, *Gott sei überflüssig geworden*. Doch eine Rückschau am Hagelfeiertag und eine Selbstbesinnung unter Gottes Wort lässt uns sehr bald erkennen, dass wir Menschen auf Gott angewiesen sind und *Gott noch immer am Wirken ist, auch wenn viele sein Walten und Tun nicht erkennen und begreifen.*“

Quelle:

„Heimatbuch Altheim und Harpertshausen, Verfasser: Pfarrer Helmut Walter (Die Texte wurden z. T. wörtlich übernommen)